

xviii.ch

JAHRBUCH DER SCHWEIZERISCHEN GESELLSCHAFT
FÜR DIE ERFORSCHUNG DES 18. JAHRHUNDERTS

ANNALES DE LA SOCIÉTÉ SUISSE POUR L'ÉTUDE
DU XVIII^E SIÈCLE

ANNALI DELLA SOCIETÀ SVIZZERA PER LO STUDIO
DEL SECOLO XVIII

VOL. 2/2011

SCHWABE VERLAG BASEL

xviii.ch

VOL. 2/2011

REDAKTION / RÉDACTION / REDAZIONE

LÉONARD BURNAND, JESKO REILING,
NATHALIE VUILLEMIN

SCHWABE VERLAG BASEL



Unterstützt durch die Schweizerische Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften
www.sagw.ch



Soutenu par l'Académie suisse
des sciences humaines et sociales
www.assh.ch



Sostenuto dall'Accademia svizzera
di scienze morali e sociali
www.sagw.ch

© 2011 by Schwabe AG, Verlag, Basel
Satz: Jesko Reiling, Bern
Gesamtherstellung: Schwabe AG, Druckerei, MuttENZ/Basel
Printed in Switzerland
ISBN 978-3-7965-2775-3
ISSN 1664-011X

www.schwabe.ch

Inhalt / Table / Indice

| | |
|--|------------|
| Jesko Reiling: Editorial / Éditorial / Editoriale | 7 |
| Beiträge / Contributions / Contributi | 9 |
| Joachim Rees: Reise und Retraite. Topographien der Erfahrung in Beat-Ludwig von Muralts <i>Lettres sur les Anglais</i> <i>et les Français et sur les Voyages</i> | 9 |
| Marco Cicchini: Gouverner la nuit au siècle des Lumières. Entre tyrannie des heures noires et plaisirs noctambules | 39 |
| Shirley Brückner: Der «Frommen Lotterie». Pietistische Lospraktiken in der Schweiz | 66 |
| Florence Catherine: Perception et représentation de la France dans le commerce savant d'Albrecht von Haller | 88 |
| Florian Hitz: Souveräne Herrschaft oder Vertragsverhältnis? Das historisch-politische Streitgespräch zwischen den Bündnern und ihren italienischen Untertanen | 106 |
| Béatrice Lovis: Les troupes de théâtre professionnelles à Lausanne. Étude d'un réseau culturel parcouru par les artistes itinérants (1750-1800) | 147 |
| Aus der Arbeit der Gesellschaft / Vie de la Société / Attività della Società | 171 |
| Kurt Kloocke: Laudatio auf die Bonstettiana | 171 |

| | |
|---|---------|
| Rezensionen / Recensions / Recensioni | 181 |
| Stephanie Dreyfürst über Arnd Beise (Hg.): Johann Jakob Bodmer: Gespräche im Elysium und am Acheron | 181 |
| Stephanie Dreyfürst über Jesko Reiling: Die Genese der idealen Gesellschaft. Studien zum literarischen Werk von Johann Jakob Bodmer (1698-1783) | 185 |
| Aurélie Luther sur Simona Boscani Leoni (Hg.): Wissenschaft – Berge – Ideologien. Johann Jakob Scheuchzer (1672-1733) und die frühneuzeitliche Naturforschung | 188 |
| Anne Boutin sur Jean-Marie Roulin (éd.): Benjamin Constant: Adolphe; Ma vie (Le Cahier rouge), Amélie et Germaine, Cécile | 191 |
| Jean-Daniel Candaux sur Le partage de l'intime. Le Journal de Louis-François Guiguer et les écrits personnels en Suisse romande . . . | 193 |
| Catherine Buchmüller-Codoni über Johannes Rohbeck, Wolfgang Rother (Hg.): Grundriss der Geschichte der Philosophie. Die Philosophie des 18. Jahrhunderts 3: Italien | 195 |
| Anne Hofmann sur Marc J. Ratcliff: L'effet Trembley ou la naissance de la zoologie marine | 198 |
| Daniela Kohler über Ruedi Graf: Die Tagebücher des Pfarrers Diethelm Schweizer (1751-1824) | 201 |
| Carsten Rohde über Markus Winkler: Von Iphigenie zu Medea. Semantik und Dramaturgie des Barbarischen bei Goethe und Grillparzer | 203 |
| Neuerscheinungen / Nouvelles parutions / Nuove pubblicazioni | 208 |

Der «Frommen Lotterie». Pietistische Lospraktiken in der Schweiz

Shirley Brückner

Gottfried Keller erzählt in seiner 1856 erschienenen Novelle von den *Drei gerechten Kammachern* den Wettkampf dreier junger Männer um die vermögende Jungfer Züs Bünzlin und deren Kammacherei und berichtet dabei auch von den Büchern, die Züs Bünzlin in ihrem Schränkchen bewahrt. Jeden Sonntag liest Züs fleissig in ihren Büchern und gibt damit «ihren erbaulichen und geschulten Geist» zu erkennen. Neben den Schulbüchern aus vergangenen Tagen besitzt Züs «ein halbes Dutzend verschiedene Schatzkästlein und Rosengärtchen zum Aufschlagen», «eine Anleitung zum Kartenschlagen» sowie «ein Erbauungsbuch auf alle Tage des Jahres für denkende Jungfrauen».¹ Eines dieser *Schatzkästlein* kommt im Laufe der Erzählung in divinatorischer Absicht zum Einsatz:

[D]ie Lage der Dinge überschauend, beschloss sie, ihr eigenes Schicksal an des Meisters wunderlichen Einfall zu knüpfen, und betrachtete diesen als eine höhere Eingebung; sie holte gerührt ein Schatzkästlein hervor und stach mit einer Nadel zwischen die Blätter, und der Spruch, welchen sie aufschlug, handelte vom unentwegten Verfolgen eines guten Zieles. Sodann ließ sie die aufgeregten Gesellen aufschlagen, und alles, was diese aufschlugen, handelte vom eifrigen Wandel auf dem schmalen Wege, vom Vorwärtsgen ohne Rückschauen, von einer Laufbahn, kurz vom Laufen und Rennen aller Art, so daß der morgende Wettlauf deutlich vom Himmel vorgeschrieben schien.²

In der weltliterarisch berühmten Lade der Jungfer finden sich somit Klassiker der religiösen Gebrauchsliteratur, das *Göldene Schatzkästlein der Kinder Gottes*

¹ Gottfried Keller: Die drei gerechten Kammacher, in: ders.: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. A: Gesammelte Werke, Bd. 4: Die Leute von Seldwyla. Hg. v. Peter Villwock (Basel u.a. 2000) 232. Den Hinweis auf die Schatzkästlein-Stelle bei Keller verdanke ich Christian Soboth (Halle).

² Ibid. 240.

von Karl Heinrich von Bogatzky und einige diesem «best and most influential product of Halle Pietism»³ nachgebildete Andachts- und Erbauungsbücher (u.a. die *Schatzkästlein* von Henckel, Jung-Stilling, Goßner, Hiller), das *Rosengärtlein* von Thomas von Kempen und ein Kalendergebetbuch für alle Tage des Jahres. Sie werden zum «Aufschlagen» gebraucht, d. h. in divinatorischer Absicht zum Losen von Bibelversen benutzt und gelesen. Gelost wurde durch das zufällige Aufschlagen bzw. Däumeln von Bibel, Gesangbuch oder Schatzkästlein oder auch durch das von Keller beschriebene Stechen mit einer Nadel in den Buchblock.⁴ Keller literarisiert damit eine religiöse Frömmigkeitspraxis, die im 18. und 19. Jahrhundert insbesondere in ihrer lebensweltlichen Funktion der Entscheidungsfindung in privaten Angelegenheiten vor allem in pietistischen Kreisen unterschiedlichster Couleur weit verbreitet war,⁵ und dabei neben zahlreichen Spuren in (Auto-)Biographien, Briefen, Tagebüchern sowie

³ Harold S. Bender: Carl Heinrich von Bogatzky (1690-1774), in: Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online: <http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/B642.html> (zuletzt aufgerufen am 15. Juli 2011).

⁴ «Däumeln» als Bezeichnung für bibliomantische Praktiken ist eine pietistische Wortneuprägung – ursprünglich bezeichnete der Begriff eine Foltermethode (nämlich das Anziehen der Daumenschrauben). Den frühesten Nachweis der begrifflichen Neuverwendung der sich bisher fand, liest man in Hartwig Bambams *Neuermehrten Pietistischen Catechismus* von 1709, der dort über Johanna Eleonora Petersen (1644-1724) schreibt: «Dieses [«das abergläubische Aufschlagen der Bibel in Erforschung zukünftiger Dinge»] hat die Merlauin wohl ohne Zweifel von D. Spener erlernt, als welcher solches Aufdäumeln ebenfalls billiget.» (ibid. 7-8) Es findet sich weder in August Langens *Wortschatz des Pietismus* (1954), noch im *Schwäbischen Wörterbuch* von Hermann Fischer (1901-1936) ein entsprechender Eintrag. Beim sogenannten Bibelstechen stach man mit einer Haar- oder Nähnaedel seitlich in den Buchblock, um so durch den Zufall einen Vers ausfindig zu machen. In einer Ausgabe von Bogatzkys *Schatzkästlein*, welches in der Universitätsbibliothek in Halle aufbewahrt wird und das als Stammbuch benutzt wurde, finden sich an den Rändern der Blätter tatsächlich viele winzige Nadelstiche, die ganz offensichtlich eine Hinterlassenschaft des Nadelns sind. Das Stammbuch gehörte Eleonora Benigna Lindner. (Sign: Stolb.-Wern. Yd 20 y, quer-8°).

⁵ Eine erste Veröffentlichung der Autorin zum Thema findet sich unter dem Titel: *Losen, Däumeln, Nadeln, Würfeln. Praktiken der Kontingenz als Offenbarung im Pietismus*, in: Ulrich Schädlér, Ernst Strouhal (Hg.): *Spiel und Bürgerlichkeit. Passagen des Spiels* (Wien 2010) I 247-272.

in der Literatur eine bisher grösstenteils unbeachtet gebliebene materielle Kultur hinterlassen hat.⁶

Der Bestseller dieser Praxis – neben vielen anderen – war das *Güldene Schatzkästlein der Kinder Gottes* des hallischen Pietisten Karl Heinrich von Bogatzky (1690-1774). 1718 als *Spruchkästlein* (noch ohne Titel) erstmals verlegt und über zwei Jahrhunderte hindurch in über 70 deutschen Auflagen und zahlreichen Übersetzungen erschienen, war es «ohne Zweifel», wie 1876 ein Biograph Bogatzkys schrieb, in «ungleich mehr Exemplaren, als irgend ein deutscher Classiker», verbreitet.⁷

Die pietistische Praxis des Losens von Bibel- und anderen erbaulichen Versen, bei der man glaubte, dass sich der Wille Gottes offenbaren würde, lässt sich seit Ende des 17. Jahrhunderts nachweisen und hat bis Anfang des 20. Jahrhunderts den alltäglichen Umgang mit dem biblischen Wort in der protestantischen Frömmigkeit wesentlich mitbestimmt. Man eignete sich damit gängige divinatorische Praktiken für die private, religiöse Erbauung an. Vom Amtlos der Herrnhuter, über ausgeloste Bibelverse aus Zieh- und Spruchkästchen, bis zum Däumeln und Nadeln in Bibel, Gesangbuch oder dem *Gülden Schatzkästlein* Bogatzkys, Tersteegens *Frommer Lotterie*, den *Herrnhuter Losungen*, Bibelspruch- und Losungslotterien, promises boxes und scripture

⁶ Die Reformation hat mit ihrer Ablehnung der religiösen Objekte, die sie nicht als Ausdruck des Glaubens verstand und anerkannte, diese ganz in die private Frömmigkeit abgedrängt. Doch auch der Protestant (ge-)brauchte die sinnlich erfahrbaren Religions-Sachen – meist in Gegensatz zu Kirche und Pfarrern. So sind diese religiösen Objekte auch nicht institutionell gesammelt worden, sondern wurden vorwiegend von Generation zu Generation in den Familien weitergegeben. Ein Projekt, diese Lücke institutioneller Sammlungstätigkeit religiöser Alltagsobjekte des Protestantismus zu füllen, ist die vor einiger Zeit begonnene Sammlung Volksfrömmigkeit im Zentralarchiv in Speyer. vgl. Gabriele Stüber, Andreas Kuhn: Glaube im Alltag. Die 'Sammlung Volksfrömmigkeit' im Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz, in: *Volkskunde in Rheinland-Pfalz* 17/2 (2002) 3-18.

⁷ Paul Pressel: Karl Heinrich v. Bogatzky, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* (Leipzig 1876) III 37-39. Die Forschungsliteratur zu Bogatzky und seinem *Schatzkästlein* ist bisher überschaubar: Gertrud Thür: *Karl Heinrich Bogatzkys Güldenes Schatzkästlein der Kinder Gottes* (Gießen 1924); Paul Raabe: *Goethe und Bogatzky – eine Marginalie*, in: Hans-Georg Kemper, Hans Schneider (Hg.): *Goethe und der Pietismus* (Tübingen 2001) 1-11; Jörg-Ulrich Fechner: *Carl Heinrich von Bogatzky (1690-1774)*, in: Udo Sträter (Hg.): *Interdisziplinäre Pietismusforschungen. Beiträge zum Ersten Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2001* (Halle 2005) I 171-187.

playing cards – in den meisten pietistischen Selbstzeugnissen finden sich erbauliche Berichte davon wie sich divinatorische Praktiken mit dem pietistischen Vorsehungsglaube verknüpften. Die Herrnhuter Brüdergemeine ist sicherlich unter den pietistischen Gruppierungen die bekannteste, die sich auf Lospraktiken, die sie als göttliche Offenbarung versteht, beruft. Eine ähnlich eifrige (wenngleich ausschliesslich private) Praktizierung lässt sich auch im Württembergischen wie Hallischen Pietismus sowie im frühen Methodismus belegen. Und auch die Schweizer Pietisten betrieben geistliche Lotterien, was im Folgenden erstmals ausführlich und mit Aufarbeitung der deutschen Einflüsse zusammenfassend dargestellt werden soll.⁸

Die verschiedenen Arten des Loses

Die gesamte jüdisch-christliche Religionsgeschichte hindurch wurde über die Legitimität des Loses gestritten, angefangen vom Losorakel «Urim und Thummim» im israelitischen Priestergewand über Sauls vergebliche Bitte um Antwort des Herrn durch das Los bis zur Kreuzigungsszene, in der die Soldaten um das Gewand des Gekreuzigten losen. Auch der Nachfolger des Judas, Matthias, wurde (nach Gebet) per Los bestimmt.⁹ Augustinus erzählt im Zusammenhang seiner Bekehrung ebenso vom Fingerzeig Gottes im bibliomanischen Verweis, wie die mittelalterliche Kirche diese Praktiken zum Teil selbst gebrauchte, aber auch wie sie die in allen Schichten der mittelalterlichen Gesellschaft vorkommende Bibelmagie vergeblich bekämpfte.¹⁰

⁸ Vgl. S. Brückner: Losen, Däumeln, Nadel, Würfeln [wie Fn. 5], für den württembergischen Pietismus: Martin Scharfe: Die Religion des Volkes. Kleine Kultur- und Sozialgeschichte des Pietismus (Gütersloh 1980) 92-97.

⁹ Zum Losen unter dem Kreuz: Heinz Herbert Mann: Missio sortis. Das Losen unter dem Kreuz, in: Christiane Zangs, Hans Holländer (Hg.): Mit Glück und Verstand. Zur Kunst- und Kulturgeschichte der Brett- und Kartenspiele (15.-17. Jahrhundert) (Aachen 1994) 51-69. Nachwahl des Apostels s. Apg. 1,23-26

¹⁰ Die berühmte Tolle lege-Szene findet sich bei Augustinus in den *Confessiones* am Ende des Achten Buches; vgl. hierzu Klaus Schreiner: Litterae mysticae. Symbolik und Pragmatik heiliger Buchstaben, Texte und Bücher in Kirche und Gesellschaft des Mittelalters, in: Christel Meier (Hg.): Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur (München 2002) 301-307.

Thomas von Aquin (1224/25-1274) grenzt in seiner *Summa theologiae* drei Arten des Loses, die alle in der Bibel vorkommen, voneinander ab:¹¹ Das verteilende Los – *sors divisoria* – wird in Entscheidungsfragen herangezogen, die vor allem juristische Angelegenheiten betreffen, wie die Verteilung von Erbschaften, bei Wahlen und Vergabe von Ämtern. Ein frühneuzeitliches Beispiel ist die *Loos-Ordnung* der Stadt Basel, die, 1718 eingeführt, die «gar überhandgenommenen Praktiken und leichtfertigen Corruptionen» unterbinden sollte. Man führte das «blinde Los» ein, mit dem sämtliche zu vergebenden öffentliche Ämter und Stellen (einschliesslich der Professuren und Pfarrstellen) nach Auslese von drei geeigneten Bewerbern (dem sogenannten Ternarium) ausgelost wurden, um Bestechung und Korruption auszuschalten.¹² Davon unterscheidet Thomas das beratende oder ratsuchende Los, *sors consultoria*. Als dritte Losart nennt er das wahrsagende Los oder Losorakel, *sors divinatoria*. Es dient der Erkundung zukünftiger oder verborgener Dinge, aber auch der Erforschung des göttlichen Willens. Die ersten beiden Losarten erlaubt Thomas, auch wenn das *sors consultoria* mitunter (je nach Fragestellung) dazu neige, zum wahrsagenden Los zu werden. Die Losorakel als ein Versuch der zahlreichen mantischen Praktiken der Zukunftserforschung lehnt er hingegen ab.

Die Annahme bzw. der Glaube, dass sich in der Losentscheidung «Spuren der göttlichen Providenz» offenbaren würden, macht ein im pietistischen Sinne gebrauchtes Los zu einem *sors divinatoria*. Auch das offizielle Los der Herrnhuter war keine «blinde Auslosung» unter verschiedenen gleichwertigen Alternativen, sondern es war, gleich welche Entscheidung per Los getroffen wurde (Reiserouten, Missions- und Bauvorhaben etc.), mit dem Glauben und der Hoffnung auf göttliche Legitimation verknüpft. Denn genau diese göttliche Beglaubigung und Anbindung legitimierte überhaupt den Losgebrauch in pietistischen Kreisen. Die Gruppierungen des radikalen Protestantismus drehen

¹¹ Thomas von Aquin: *Summa theologiae*, Buch II, Part 2, Quaestio 95, Art. 8. <http://www.corpusthomicum.org/sth0000.html> (download 1.6.2011); Nicholas Rescher: Glück. Die Chancen des Zufalls (Berlin 1996) 124-126.

¹² Vgl. *Loos-Ordnung*, Wie sie vom Hochloblichen Stand zu Basel eingeführt worden Anno 1718 (Bern 1720). Die Wahl durch das «blinde Los» wurde eingeführt, da die seit 1688 praktizierte Wahl durch das Ballot (geheime, «freie» Wahl durch Kugeln) das oligarchische Regiment der Basler Ratsfamilien nicht brechen konnte, sondern die Cliquenherrschaft durch Wahlbestechung und Vetternwirtschaft noch weiter angestachelt hatte.

damit das thomistische System um 180 Grad, denn das divinatorische Los existiert u.a. unter Rekurs etwa auf die Apostelauslosung bei ihnen weiter – sie sind aber in der Regel entschiedene Gegner von profanen Auslosungen, etwa in den Glücksspiellotterien.¹³

Unter den sogenannten Losorakeln sind wiederum drei Arten zu unterscheiden:

(1) Die *Rhapsodomantie* oder *Bibliomantie*, d.h. das Buchorakel – darunter fallen a) die griechischen *sortes homericae* und römischen *sortes vergilianae*, also das Däumeln in Vergils und Homers Werken, ebenso wie die Befragung der Sibilinischen Bücher; b) in Übernahme dieser paganen Buchorakel durch das Christentum, mit anderer Textgrundlage, nämlich der Bibel, das Bibelaufschlagen, Bibelstechen oder Däumeln; und c) die so genannten *Losbücher*, das sind mittelalterliche und frühneuzeitliche Sammlungen von Orakelsprüchen, die nach dem Zufallsprinzip für das Wahrsagen herangezogen wurden und nach einem komplexen System von Themenlisten, Losinstrumenten und Prognoseverfahren sowie einem Verzeichnis der Orakelantworten gebraucht wurden.

(2) Das *Los-Ordal* – *iudicium sortis* – oder *Gottesurteil*, ein im Frühmittelalter gebrachtes magisches Mittel der Rechtsfindung im germanischen Recht, wenn in Ermangelung von Tat- oder Zeugenbeweisen die Schuld bzw. Unschuld eines Angeklagten durch die Befragung des Loses erwiesen werden sollte.¹⁴

(3) Die so genannte *Stichomantie* – das Losen mit Zetteln in Gefäßen bzw. Kästchen, wie sie etwa mit den im Folgenden vorzustellenden frommen Zettelkästchen und Bibelspruchlotterien praktiziert wurde.

Fromme Zettelkästchen auch in der Schweiz

Karl Heinrich von Bogatzky erzählt in seinem Lebenslauf, wie er die erbauliche Form des Zettelkastens entdeckte (denn er war keineswegs der Erfinder):

¹³ Einschränkung ist hinzuzufügen, dass auch pietistische Gruppierungen sich zur Finanzierung von wohltätigen oder missionarischen Vorhaben bzw. den Druck von Bibeln (etwa der Berleburger Bibel) mitunter der Lotterie bedienten, vgl. Martin Brecht: Die Berleburger Bibel. Hinweise zu ihrem Verständnis, in: Pietismus und Neuzeit 8 (1982) 162-200, hier 172.

¹⁴ Hans-Jürgen Becker: Gottesurteil, in: Lexikon des Mittelalters (München, Zürich 1989) IV 1594-1595.

Ich war nemlich nach der Nachmittagspredigt, bey einigen christlichen Freunden, die hatten ein kleines Kästchen, worin geschriebene Sprüche der heil. Schrift waren, denn damals war noch kein gedrucktes Spruch- oder Schatzkästlein. Diese Freunde nahmen sich ein jeder einen Spruch, und hatten darüber ihre Betrachtung; ich aber war zu blöde, daß ich mir selbst keinen Zettel nahm, man gab mir aber einen.¹⁵

Bereits hier werden zwei wichtige Elemente pietistischer Lospraktiken deutlich, nämlich einmal der Gebrauch in der privaten Erbauung – und nicht im offiziellen Ritus – und der immer wieder vorkommende gesellige Rahmen der Deutung des Loses in den Konventikeln. Man nutzte diese gelosten Kärtchen mit den Bibelversen auch als Konversationskarten. Entsprechend betont Gerhard Tersteegen (1697-1769) in seiner Vorrede zur *Frommen Lotterie*: «Es können diese Reymen etwa in Gesellschaften Gottsuchender Seelen gebraucht werden, um dadurch zu einem erbaulichen Gespräch Anlaß zu bekommen, und andere nicht eben so nöthige Reden zu vermeyden.»¹⁶ Die auf den gezogenen Kärtchen befindlichen Verse sollten somit die erbaulichen Gespräche in den pietistischen Geselligkeiten anregen.

Bogatzky begann ab Sommer 1716 selbst einzelne Zettel zu sammeln, die er mit biblischen Sprüchen und Liedversen beschrieb, und an Freunde zu verteilen. Das erste Schatzkästlein, das 1718 in Breslau erschien, war tatsächlich ein Zettelkästchen (wovon wir leider nur noch aus Bogatzkys Bericht wissen); die heute in den Bibliotheken verwahrten *Schatzkästlein* sind allesamt als Queroktavbände zu Büchern gebunden. Bogatzky schreibt in seinem Vorbericht *Vom rechten Gebrauch dieses güldenen Schatz-Kästleins*, «daß man nemlich dieses güldene Schatz-Kästlein so wol nach Art der bekanten Spruch-Kästlein mit zerschnittenen Blättern gebrauchen, oder auch als ein Büchlein einbinden lassen kan» – das heisst, dass man den fadengehefteten Buchblock vom Buchbinder entweder zu einen Queroktavband binden oder als ein Spruchkästchen – ein Futteral bzw. Kästchen mit losen Blättern – einrichten liess.¹⁷ Die Offenheit der materiellen Form belegt auch der Artikel im Adelungschen Wörterbuch (1808), wonach ein Schatzkasten eine «figürliche Benennung mehrerer ent-

¹⁵ Carl Heinrich von Bogatzky: Lebenslauf, von ihm selbst geschrieben [...] (Halle 1801) 63-64.

¹⁶ Gerhard Tersteegen: Diß ist Frommen Lotterie, wobey man kann verlieren nie [...] (Elberfeld 1732) unpag.

¹⁷ Karl Heinrich von Bogatzky: Vorbericht, in: ders.: Güldenes Schatzkästlein der Kinder Gottes (Halle 1753) unpag.

weder auf einzelne Blätter oder in Gestalt eines Buches zusammengedruckter, erbaulicher Stellen» sei, die man «durch das Ungefähr [...] zu seiner Erbauung aufschlägt oder zieht, wo es nur im Diminutivo allein üblich ist.»¹⁸ Gemeint ist also das Schatzkästlein, das sowohl als Buch wie als Spruchkästchen überliefert ist.

Eine spätere uns bisher unbekannte Ausgabe des Schatzkästleins (gedruckt nach 1732 bei Hartung in Königsberg) fand sich im Nachlass von Walter Kempowski (1929-2007). Das von Kempowskis Urgrossmutter mit in die Familie gebrachte Exemplar bestätigt mit seiner ungewöhnlichen Form der hochformatigen Aufstellung der querformatigen Zettel im Kästchen die individuelle Entscheidung über die materielle Form des privaten Divinations-systems.¹⁹

Bogatzky berichtet in seiner *Historischen Nachlese* von einem Spruchkästchen, das ihm zur Anregung seines Sammelns und Verzettelns wurde: «Es waren aber die Sprüche aus des Joh. Heinr. Reitzens Uebersetzung des neuen Testaments und die Reime aus des Johann Angeli Cherubinischen Wandersmann genommen.»²⁰ Beide fand er bedenklich und benutzte stattdessen die herkömmliche lutherische Bibelübersetzung und eigene Verse. Bei dem von ihm erwähnten Kästchen handelt es sich wohl um das 1714 an unbekanntem Ort gedruckte und vermutlich aus dem Kreis von Anhängern Gottfried Arnolds in Quedlinburg kommende Spruchkästchen *Johannis Angeli Silesii geistreiche Lotterie*.²¹ Das einzige nachgewiesene Exemplar dieser Lotterie in 188 Karten im Oktavformat mit Sprüchen in einer Kapsel in der Staatsbibliothek in Berlin ist leider im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen. Der Silesius-Biograph Georg Ellinger aber hat es in den 1920er Jahren eingehend untersucht und beschreibt es in seiner 1927 erschienen Biographie: «Das außerordentlich seltene Spiel

¹⁸ Johann Christoph Adelung: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, Theil 3 (Wien 1808) Sp. 1377. Diese Erklärung ist wortwörtlich übernommen worden von der *Krünitzschen Encyclopädie*. Johann Georg Krünitz: Oeconomische Encyclopaedie oder Allgemeines System der Land-, Haus- und Staats-Wirthschaft, Theil 140 (Berlin 1825) 539.

¹⁹ Eine Abbildung findet sich bei Brückner: Losen, Däumeln, Nadel, Würfeln [wie Fn. 5] 257, und in der Kempowski-Biographie von Dirk Hempel (München 2004) 17.

²⁰ Bogatzky: Historische Nachlese, in: ders.: Guldnes Schatzkästlein der Kinder Gotte (Halle 1753) unpag.

²¹ Johannis Angeli Silesii geistreiche Lotterie (s.l. 1714).

besteht aus einer großen Reihe von Losen, die auf einzelnen Pappkärtchen gedruckt sind; jedes Los trägt ein Epigramm des cherubinischen Wandersmanns nebst einem Bibelspruch.»²²

Eine Reihe von Kärtchen aus dieser Lotterie, aufbewahrt in einem Futteral, findet sich im Nachlass des Pfarrers und Nestors des Basler Pietismus, Hieronymus Annoni (1697-1769). Annoni war 1736 auf seiner Bildungsreise durch das Elsass, die Niederlande, Böhmen und Deutschland – auf der er u.a. auch Zinzendorf und Tersteegen (beide eifrige Lospraktiker) besuchte – auch nach Halle gekommen, wo er am 1. August in der dortigen Waisenhausbuchhandlung ein «erbauliche[s] Spruchkästlein» und andere erbauliche Traktate erstand.²³ Es wäre nahe liegend zu vermuten, er hätte dort das *Schatzkästlein* von Bogatzky käuflich erworben. Zwar finden sich in seinem Büchernachlass, der heute in separater Aufstellung in der Universitätsbibliothek in Basel aufbewahrt wird, Schriften von Bogatzky, dessen *Schatzkästlein* ist allerdings nicht darunter. Vielmehr könnte Annoni in Halle jedoch das Spruchkästlein mit den Silesiusversen (auf losen Zetteln) erworben haben, das in Basel – offensichtlich in Ermangelung eines Titelblatts – als «Ziehbuch» katalogisiert wurde.²⁴

²² Georg Ellinger: Angelus Silesius. Ein Lebensbild (Breslau 1927) 124.

²³ Dem rechten Glauben auf der Spur. Eine Bildungsreise durch das Elsaß, die Niederlande, Böhmen und Deutschland. Das Reisetagebuch des Hieronymus Annoni von 1736. Hg. v. Johannes Burkart u.a. (Zürich 2006) 204-205. Die Kommentatoren identifizieren das Spruchkästlein mit Schinmeyers *Biblisches Spruch- und Schatz-Kästlein* (Halle 1719), das sich jedoch nicht (mehr) in Annonis Nachlass befindet. Überliefert ist jedoch Henckels *Schatzkästlein*, das herausgegeben von Johann Adam Steinmetz 1743 in Leipzig erschienen war und sein Vorbild in Bogatzkys *Schatzkästlein* hatte (auch hier werden zwei Bibelverse mit jeweils einem Reimvers kombiniert): Herrn W. Ludwigs Grafen Henckels Schatz-Kästlein. Bestehend in auserlesenen Göttlichen Verheissungen, deren gläubiger Zueignung und beygefügeten Reimen, nebst einer Vorrede von dem kindlichen Wesen der Kinder Gottes. Halle/Leipzig 1743. (UB Basel: Ann Ob 40). Aufgrund des Publikationsjahres kann Annoni Henckels *Schatzkästlein* nicht in Halle erstanden haben.

²⁴ Es gibt in Annonis Nachlass noch zwei Exemplare (ohne Titelblatt): Ziehbuch [Einzelne Zettel mit je einem Bibelspruch und einem Liedvers]. s.l. s.a. [17XX]. 8°. (UB Basel: Ann Ob 96 und Ann Ob 97). – Für diese Vermutung spricht auch die Struktur des damaligen Buchhandels, der bis ins 18. Jahrhundert als Tauschhandel organisiert war. Um einen Verlag betreiben zu können, brauchte man einen Buchladen, – und umgekehrt. Bücher wechselten vor Erfindung des Kommissionshandels auf Tauschbasis den Besitzer und Weiterverkäufer; die Buchhandlungen des Waisenhauses in Halle

Dass Annoni diese pietistischen Lospraktiken nicht nur kannte, sondern auch selbst gebrauchte, führt Gantner-Schlee in ihrer Biographie (leider ohne Quelle) mehrmals an. Er habe zum Losen den Bogatzky und das «Hallische Schatzkästlein» benutzt, wobei Gantner-Schlee irrtümlich Bogatzky vom hallischen Schatzkästlein unterscheidet, die jedoch als Synonyme gebraucht wurden.²⁵ Die Überlieferung sowohl der Silesius-Lotterie als auch des Henckelschen Schatzkästlein verweisen deutlich auf die Vertrautheit Annonis mit den zeitgenössischen, deutschen Frömmigkeitspraktiken.

Die fromme Lotterie mit den Wandersmann-Versen von Silesius spielt auch in den Pietistenprozessen Anfang des 18. Jahrhunderts in Zürich eine Rolle. Am 24. Mai 1718 wird in den Akten berichtet:

Zu selber Zeit besuchten auch zwei Berner Pfarrer, [Johannes] Ernst von Leutwil und [Franz Ludwig] Sprüngli von Birrwill, beide schon als Zürcher Exspectanten des Pietismus verdächtig befunden, den Beat Holzhalb (1693-1757),²⁶ der sie mit [Christoph]

(sowie in Berlin und Frankfurt a.M.) verkauften folglich nicht nur eigene Verlagsprodukte, sondern führten auch ein umfangreiches Sortiment an Schriften aus anderen Verlagen, worunter sich auch die Geistreiche Lotterie befunden haben könnte. Leider sind keine Hallischen Lagerkataloge überliefert; vgl. August Schürmann: Zur Geschichte der Buchhandlung des Waisenhauses und der Cansteinschen Bibelanstalt in Halle (Halle 1898) 129; Susanne Schuldes: Netzwerke des Buchhandels. Buchexport aus der Buchhandlung des Waisenhauses (Halle/S.) in die protestantische Diaspora in Russland (Erlangen 2003) 43-44.

²⁵ Hildegard Gantner-Schlee: Hieronymus Annoni (1697-1770). Ein Wegbereiter des Basler Pietismus (Liesetal 2001) 184, Fn. 355. Ein Missverständnis ist auch die Gleichsetzung der pietistischen Lospraktiken mit der oben bereits erwähnten Basler Losordnung. Das pietistische Verständnis und die Legitimation dieser Lospraktiken ist die geglaubte göttliche Intervention im Los (*sors divinatoria*). Die Amtsvergabe des Pfarramtes in Waldenburg an Annoni per Losentscheid (1739) fusste aber auf der Basler Losordnung, die, um mögliche Korruption auszuschalten, das «blind» Los zwischen drei für geeignet befundenen Bewerberinnen entscheiden liess (*sors divisoria*). Der Basler Losordnung ging es nicht um eine göttliche Legitimierung der Ämtervergabe, auch wenn das mitunter der ein oder andere Kandidat so verstanden und für sich so gedeutet haben mag.

²⁶ Beat Holzhalb (1693-1757), wurde nach seinem Theologiestudium an der Universität Marburg (ab 1712) Exspectant und VDM (*Verbi Domini Minister*) in Zürich. Der gegen ihn angestrengte Prozess 1719 in Zürich, wegen beharrlicher Anhängigkeit an der Inspiration, endete mit seinem Ausschluss aus dem Kirchendienst. Nach der Suspension als Lehrer tätig, lebte er in den 1730er Jahren einige Zeit in Herrnhut, wurde aber nach seiner Rückkehr aus Herrnhut zum Kritiker und Feind Zinzendorfs; vgl.

Balber, [Heinrich] Gosswiller und Pfr. [Hans Jakob] Ulrich am Oetenbach, [Johann Heinrich] Bodmer etc. zusammenführte. Bei dieser Gelegenheit kam auch zum ersten Male die von Frankfurt stammende, bei Lindinner auf Zeddel gedruckte und auf Karten gepappte *geistliche Lotterie* in Gebrauch.²⁷

Noch einmal berichtet Holzhalb in der Befragung am 26. März 1719 davon: «Die geistliche Lotterie sei ein unschuldiges *Zeddelinwerk* mit schönen Bibelsprüchen.»²⁸ Hedwig Strehler schreibt in ihrer Untersuchung im Zusammenhang des Rietmüller-Prozesses und der Unterbindung des Vertriebs verbotener Bücher, vom *Milchkind*, dem *Himmelsblümli* und der *geistlichen Lotterie*. So erzählte die Zieglerin [vermutlich der Buchladen von Johann Kaspar Ziegler in Zürich] von der *geistlichen Lotterie*, dass sie sie bisher im Laden gehabt habe, nun aber nicht mehr verkaufen dürfe. Dabei enthielten sowohl das *Himmelsblümli* als auch die *geistliche Lotterie*, «viele Verse aus dem Angelo Silesio» – beide wurden, so Strehler vom pietistischen Pfarrer Beat Holzhalb verfasst. Aus dieser *geistlichen Lotterie* ziehe man «ein Blättli auf Geratewohl, lese und betrachte es».²⁹ Eine *geistliche Lotterie* von Holzhalb ist nicht nachweisbar. Die Aussage, von der «aus Frankfurt stammende[n]» bei «Lindinner auf Zeddel gedruckte[n]» und «auf Karten gepappte[n] *geistliche[n] Lotterie*» legt die Vermutung nahe, dass diese geistlichen Spiele an vielen Orten einfach nachgedruckt wurden.³⁰ Diese Vermutung wird auch bestätigt von der frühen Druck- und Pu-

Hellmut Reichel: Einleitung zum Brief des Beat Holzhalb von Zinzendorfs Heimreise aus der Schweiz im Dezember 1935, in: *Unitas Fratrum* 33 (1993) 35-37; Thomas Hanimann: *Zürcher Nonkonformisten im 18. Jahrhundert. Eine Untersuchung zur Geschichte der freien christlichen Gemeinde im Ancien Régime* (Zürich 1990) 49-53; Kaspar Bütikofer: *Der frühe Zürcher Pietismus (1689-1721). Der soziale Hintergrund und die Denk- und Lebenswelten im Spiegel der Bibliothek Johann Heinrich Lochers (1648-1718)* (Göttingen 2009).

²⁷ Julius Studer: *Der Pietismus in der Züricher Kirche am Anfang des vorigen Jahrhunderts*, in: *Jahrbuch der historischen Gesellschaft Züricher Theologen* 1 (1877) 101-209, hier 170.

²⁸ *Ibid.* 171.

²⁹ Vgl. Hedwig Strehler: *Beiträge zur Kulturgeschichte der Züricher Landschaft. Kirche und Schule im 17. und 18. Jahrhundert*. Diss. (Zürich 1934) 77-78, Fn. 10.

³⁰ Joseph Lindinner (1684-1737), Sohn des Gründers der Offizin Lindinner in Zürich (1682-1797), verlegte in seiner Verlagsdruckerei klassische Gebrauchsliteratur, u.a. Kalender aller Art, religiöse Traktate, Einblattdrucke, Reisehandbücher – und auch die geistliche Lotterie; vgl. Paul Leemann-van Elck: *Die zürcherische Druckerei und Verlag*

blikationsgeschichte des *Schatzkästleins* von Bogatzky (soweit sie bisher bekannt ist), das zunächst ohne Titel, mit losen Kärtchen in einem Kästchen in Breslau erschienen war (und deshalb auch heute nicht mehr nachweisbar ist). Weitere Ausgaben publizierten zwei heute unbekannte Verleger in Halle (Heinrich Tobias Vogel u. Heinrich Wolfgang Vogel),³¹ und Johann Heinrich Hartung in Königsberg (das Exemplar aus dem Kempowski-Nachlass, sonst nicht nachgewiesen), bis es von der elften Auflage an (über zwei Jahrhunderte) im hallischen Waisenhausverlag, neben zahlreichen Nachdrucken in anderen Verlagen, das gesamte 18. und 19. Jahrhundert hindurch immer wieder neu aufgelegt wurde.

Der Toggenburger Fergger Ulrich Bräker (1735-1798), besass, las und benutzte ein Bogatzkysches *Schatzkästlein*. Am 5. November 1771 notiert er in seinem Tagebuch «am 5. wurde mir von einer freündin widerum der verß aufgeschlagen, im schatzkastlein. 289. welcher mich sehr erquikt u gesterket: ich nahm ihn im glauben an, als von gott mir zugesandt. wil mich die sorgen quellen.»³² Die Nr. 289 ist der Tagesspruch für den 16. Oktober, d.h. das Andachtsbuch wurde nicht nur einfach zum Lesen an der entsprechenden Stelle geöffnet, sondern in divinitorischer Absicht «aufgeschlagen» und so deutet Bräker auch den Spruch als von Gott für ihn persönlich, in seine momentane Lebenssituation gesandt. Dass man solche Sprüche auch für Freunde däumelte, belegen zahlreiche Briefstellen, die solche Verse zitieren bzw. wurde mitunter sogar das geloste Zettelchen aus dem Spruchkästchen dem Brief

Lindinner (1680-1725) (1753), in: Schweizerisches Gutenbergmuseum. Zeitschrift für Buchdruckgeschichte, Graphik und Zeitungskunde 29 (1943) 105-109.

³¹ Die beiden Vogels (vermutlich Brüder) sind jeweils als Waisenhaus-Verwalter in einigen Verwaltungsakten der Francke'schen Anstalten zu finden. Als Verleger sind sie sonst nicht in Erscheinung getreten; vgl. Shirley Brückner: Kulturen der Berechenbarkeit. Religiosität und Lebensführung im Pietismus. Diss. (Halle 2010) 175-176. Diese unübersichtlichen Druckgeschichten könnten eine Strategie gewesen sein, um Probleme mit der (lutherischen) Zensur zu umgehen. Interessanterweise wurde nämlich die erste Ausgabe von Bogatzkys *Schatzkästlein* in Breslau auf der katholischen Dominsel gedruckt, da dort die Zensur (bezüglich pietistischer Erbauungsbücher) weniger streng war, als durch den Bücherinspektor in der lutherischen Stadt, der dem (hallischen) Pietismus abgeneigt war; vgl. Bogatzky: Lebenslauf [wie Fn. 15] 95.

³² Ulrich Bräker: Sämtliche Schriften, Bd. 1: Tagebücher (1768-1778). Hg. v. Alfred Messerli (München 1998) 112 u. 368, s. a. den Kommentar in Bd. V.

beigelegt.³³ Aber auch selbst däumelte Bräker in der Bibel, am 5. Januar 1771 notierte er: «hütte vor tag, u gester abend, hab ich ohngefähr in der bibel aufgeschlagen, u. beide mal das gleiche, welches mir sehr merkwürdig ist. von der theürung in Egipten. das erstmal von den treümen pfarons und ihrer bedütung, das 2te mal von den brüderen Josehfs und ihrer beengstigung.» Allerdings gelang es ihm nur schwer, die gedäumelten Verse mit einer Deutung für sein eigenes Leben fruchtbar zu machen, denn er schreibt weiter: «ach dachte ich solte jetz dies theürung auch 7. jahr wehren welchen jammer gäbe es. für mich aber weiß ich nicht ob ich es zum schrecken, oder zum trost nehmen sol.»³⁴

In die Genealogie der frommen Divinationspraktiker reiht sich auch das «Kommunikationsgenie» Lavater ein, auch wenn er Kritik an der aus seiner Sicht willkürlichen Anwendung der Lospraxis bei den Herrnhutern übte: «Die Gottheit läßt sich nicht herbeylocken. Sie hat ein Ohr für den Schrey und Ruf der Noth, der aus der Noth, wie der Funken aus dem Kiesel herauspringt; aber für menschliche Veranstaltungen hat sie nur menschliche Hülfen in Bereitschaft.»³⁵ Lavater selbst bediente sich jedoch sowohl bei pfarramtlichen wie alltäglichen Entscheidungen beständig des (divinatorischen) Loses; an Goethe schrieb er, dass die Lose ihm Orakel seien.³⁶ Von Lavaters Lospraktiken berichtete der Lavater-Schüler Johann Georg Müller (1759-1819) am 19. September 1779 in seinem Tagebuch:

Lavater wählte seine außerordentlichen Texte alle durch's Looß. Zuerst das Alte oder Neue Testament, dann Evangelien oder Episteln, Paulinische oder andere usw. Immer traf er paßendes. Das macht's, daß er's nicht achtet, wenn ihm's gleich Alle so entsetzlich übel nehmen. Er weiß, an wen er glaubt, und steht still und harrt seiner in Geduld. [...] Am Bettag Abends war Lavater allein bey sich Hause und wußte nicht recht, was er

³³ Über Auguste, Herzogin zu Mecklenburg-Güstrow (1674-1756), die in Dargun einen Kreis frommer Pietisten um sich scharrte, heisst es, das sie oft einen Spruch aus dem Spruchkästlein ihren Briefen beilegte; vgl. Heinrich Wilhelm: Augusta, Prinzessin von Meklenburg-Güstrow und Dargunischen Pietisten, in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 48 (1883) 89-284, hier 245.

³⁴ Bräker: Tagebücher [wie Fn. 32] 281-282.

³⁵ Lavater an Jung-Stilling, 26. April 1781, zit. nach Horst Weigelt: Lavater und die Stillen im Lande. Distanz und Nähe. Die Beziehungen Lavaters zu Frömmigkeitsbewegungen im 18. Jahrhundert (Göttingen 1988) 100.

³⁶ So Lavater im Brief an Goethe vom 26. März 1781 [Brief Nr. 99], in: Goethe und Lavater. Briefe und Tagebücher. Hg. v. Heinrich Funck (Weimar 1901) 164.

thun wollte. Er losete, ob er spazieren oder zu einer gewissen kranken Frau gehen wollte. Es traf das letztere. Er ging, und als er in's Zimmer trat, erhellte, und erfreute sich zusehends das Angesicht der kranken Frau. *Ich hätte sie gerne rufen lassen, wenn ich nicht gedacht hätte, Sie wären jetzt sonst müd. Ich habe ein unaussprechliches Verlangen nach Ihnen.* Es ist leicht zu denken, wie Lavater hierdurch gestärkt worden.³⁷

Inbesondere auf Reisen liess Lavater oftmals das Los über Aufenthaltsdauer und Reiseweg entscheiden – mitunter schrieb er die Losentscheidungen in seinen Tagebüchern in Geheimschrift nieder.³⁸ Überaus fruchtbar und fleissig war Lavater auch im Verfassen und Sammeln von moralischen Sinnsprüchen, Weisheitsregeln, Gedankensplittern, Sentenzen etc., die er fortwährend auf kleine Zettel notierte, welche er stets in einem kleinen Futteral bei sich trug. Einen Teil der Notate fasste er in hexametrische Form, versah sie mit Datum und ordnete sie zu je 50 Kärtchen alphabetisch in einem Thekgen (das war eine zeitlang sein selbstverordnetes Tagespensum!), derer kamen dann 36 in einem Futteral in Gross-Quart unter. Im Laufe seines Lebens hat er insgesamt 67 solcher Quartfutterale mit weit über 100'000 Zettelchen verfasst und gesammelt. Er nannte sie seine «Gedankenbibliothek».³⁹ Daneben verschenkte Lavater auch selbstgebastelte Zettelkästchen an Freunde und Familienmitglieder bzw. beschenkte Verehrer mit einzelnen Zettelchen aus seiner Sammlung als Andenken – ganz wie es auch in der pietistischen Frömmigkeitspraxis üblich war. Aber auch gedruckt fanden Lavaters Sentenzen weite Verbreitung, in

³⁷ Johann Georg Müller: Tagebuch, zit. nach Eduard Haug: Aus dem Lavater'schen Kreise, Bd. 1: Johann Georg Müller als Lavaterschüler in Zürich (Schaffhausen 1894) 38.

³⁸ Vgl. etwa den Eintrag vom 20. Juli 1793 (Briefsendung Nr. 36) «Ich stand ½ VI Uhr auf, nachdem ich die vorige, durchgefahrene Nacht durch einen guten Schlaf ziemlich eingebracht hatte, schrieb am Tagebuch für Eüch, dachte dem Bleiben oder Abreisen nach Bremen nach und entschied (durch 2faches Loos) [«durch 2faches Loos» schreibt L. in Geheimschrift] fürs Abreisen am Montag, wenn die Reparation des Wagens es gestatten würde.» Johann Caspar Lavater: Reisetagebücher, Bd. 2: Reisetagebuch Süddeutschland 1778, Reisetagebuch in der Westschweiz 1785, Briefftagebuch von der Reise nach Kopenhagen 1793 (Göttingen 1997) 272.

³⁹ Vgl. Johann Caspar Lavater (1741-1801). Denkschrift zur hundertsten Wiederkehr seines Todestages. Hg. v. der Stiftung von Schnyder von Wartensee Zürich (Zürich 1902) 297, Georg Gessner: Johann Kaspar Lavaters Lebensbeschreibung, Bd. 3 (Winterthur 1803) 157-158. Die Züricher Zentralbibliothek verwahrt heute seine «Gedankenbibliothek». Eine Abbildung findet sich in Anne-Marie Jaton: Johann Caspar Lavater. Philosoph – Gottesmann – Schöpfer der Physiognomik. Eine Bildbiographie (Zürich 1988) 63.

diversen Andenkenbüchlein, die sowohl als Andachtsbücher gebraucht wurden als auch zur gesellschaftlichen Unterhaltung gedacht waren. So findet sich als Beleg für ersteren Gebrauch eine Ausgabe von Lavaters «Religiösen Denk-sprüchen» im Archiv Herrnhuter Brüdergemeine in Gnadau, die zum Kalen-dergebetbuch umfunktioniert wurde: der/die BesitzerIn ergänzte handschrift-lich fortlaufend die Datumsangaben oben auf den Seiten und las die Denk-sprüche zur täglichen Erbauung.⁴⁰ Zum geselligen Vergnügen hatte der württembergische Pfarrer August Ulrich Pfaff (1754-1805) die «Zehnmal zehn Denksprüche der Weisheit aus Lavaters Taschenbüchlein für Weise» in enigmatische Form gebracht und so eine Konversationsspiel daraus ge-macht.⁴¹

Exzerpieren und Verzetteln

Die Spruchsammlungen von Bogatzky und Zinzendorf begannen als from-mes Exzerpieren bei der Bibellektüre, sie schrieben Sprüche auf einzelne Zet-tel und verwahrten sie in einem Kästchen, um sie im Glauben an die Vor-sehung Gottes bei Gelegenheit herauszuziehen. So schreibt Zinzendorf zur Frage über die Absichten der Losungen:

Unsere Loosungen sind eine extra-hirte Bibel [...]. Es sind Calendaria Biblica. [...] Ich selbst habe die Bibel zu diesem Zweck nur seit 1731 acht bis neunmal durchgelesen, und bey der Gelegenheit [...] ihre Göttlichkeit immer mehr eingesehen und erfahren. [...] Die Providenz, die bey den Worten waltet, die wir so einfältig aus der Bibel excerpieren und uns zueignen, ist gar nicht zu leugnen.⁴²

Diese pietistische Art des Verzettelns ähnelt damit der Praxis des Verzettelns im gelehrten Zettelkasten, denn selbst da spielt der zufällig gezogene Zettel eine wissensproduzierende Rolle. Der französische Anthropologe und Ethno-loge Claude Lévi-Strauss erzählt in seiner Autobiographie über den Umgang

⁴⁰ Johann Caspar Lavater: Religiöse Denksprüche, in: Hundert und Sieben Blättern. Neue Aufl. (Bautzen 1832); Exemplar im Archiv der Herrnhuter Brüdergemeine Gnadau, ohne Signatur.

⁴¹ Zehnmal Zehn Denksprüche der Weisheit, aus Lavaters Taschenbüchlein für Weise. Zur gesellschaftlichen Unterhaltung in ängmatische Form gebracht (Stuttgart 1795).

⁴² Sammlung der Loosungs- und Text-Büchlein der Brüdergemeine von 1731 bis 1761, Bd. 1 (Barby 1762) Vorrede unpag. [13-15].

mit seinen Zettelkästchen: «[W]enn ich etwas in Angriff nehmen will, dann ziehe ich einen Packen Zettel aus meinen Schubladen und gruppiere sie im Stile einer Kartenpartie neu. Diese Art Spiel, bei dem der Zufall zu seinem Recht kommt, hilft mir, eine schwache Erinnerung aufzufrischen.»⁴³ Durch das gelehrte Exzerpieren und Verzetteln sammelt der Gelehrte einen Wissensschatz, das fromme Exzerpieren generiert einen Glaubensschatz eben in jenem «Schatzkästlein». Das von Bogatzky voran gestellte (und etwa von Henckel und Schinmeyer übernommene) Motto macht diesen Zusammenhang metaphorisch an einer Maxime zum Schätzesammeln aus der Bergpredigt deutlich: «Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz.» (Matth. 6. 21), denn «Der Kasten ist die Schrift, der Schatz ist JESUS Christ; Wohl uns, wann unser Herz ein solches Kästlein ist.»⁴⁴

Die frommen Spruchkästchen waren intime Möbelstücke der Andacht, dessen einzelne Zettel zwar in numerischer oder alphabetischer Reihenfolge oder auch kalendarisch geordnet waren, in denen aber eine «höhere Ordnung» verborgen sein sollte. Nicht die Ordnung des (gelehrten) Wissens, sondern die *providentia dei* bildete das geheime Ordnungssystem. Im Losen, Ziehen oder Däumeln eines Kärtchens mit dem darauf befindlichen Bibelvers offenbarte sich gleichsam dieses verborgene, göttliche Wissen. Im Kästchen, so Gaston Bachelard in seiner *Poetik des Raumes*, das er (neben Schublade, Truhe und Schrank) zu den *Innerlichkeitsräumereien* zählt, sind «unvergeßliche Dinge», «die Vergangenheit, die Gegenwart und eine Zukunft sind darin zusammengeballt. Und so wird das Kästchen zum Gedächtnis des Unvordenklichen.»⁴⁵ Das Spruchkästchen wird so zum frommen Gedächtnis einer pietistischen Biographie, weil anhand der gelosten Bibelsprüche die eigene Lebensgeschichte als *Gottesgeschichte* erzählt werden kann, nämlich als Geschichte vom Eingreifen des Göttlichen in das eigene Leben.⁴⁶ So glaubte etwa Zinzendorf:

⁴³ Claude Lévi-Strauss, Didier Eribon: Das Nahe und das Ferne. Eine Autobiographie in Gesprächen (Frankfurt a.M. 1989) 8.

⁴⁴ Motto auf dem Titelblatt.

⁴⁵ Gaston Bachelard: *Poetik des Raumes* (Frankfurt a.M. 1987) 90-103, hier 99.

⁴⁶ Eine Sammlung von Zettelchen aus einem Ziehkästchen, welche ihre Besitzerin ein ganzes Leben lang begleiteten, sind mit unzähligen handschriftlichen Notizen zu Ereignissen und Datumsangaben versehen, zu dem die jeweiligen Bibelsprüche einst gezogen worden waren. Die Blätter sind zu sehen in der Kabinettausstellung 'Reli-

Solte der Wunsch vieler Brüder, daß eine Historie der Loosungen mir ihrer genauesten und deutlichsten Erfüllung gesammelt und gedruckt werden möchte, zu Stande kommen; was für eine Menge Wunder GOTTes würden sich da zeigen, und wie wahr es sey, daß der Geist GOTTes sein Spiel habe unter den Menschen-Kindern, die ihm von ganzem Herzen vertrauen.⁴⁷

Das «andächtige Spiel», wie Leibniz die christliche Bibliomantie nannte, war Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts unter Pietisten weit verbreitet. So merkte Gottsched in einer Fussnote der von ihm kommentierten Leibnizschen *Theodicee* an, dass auch

einige hällische Gottesgelehrte [...] dergleichen biblischen Spruchlotterien angestellt, [...] daraus ein jeder der sie besuchet, oder in einer Gesellschaft beisammen ist, sich einen Zettel herausziehen, und ihn als einen göttlichen Zuruf ansehen muß. [...] es wäre meines Erachtens eben nicht ratsam, solchen Beispielen zu folgen; zumal da dergleichen Spiele schon bei Gesundheitsversen, Neujahrswünschen und andern weltlichen und wohl gar ärgerlichen Dingen, lächerlich und anstößig geworden.⁴⁸

Auch in der spöttischen Abhandlung *Praxis pietatis curiosa oder das kuriöse und besondere Christenthum der heutigen neuen Frömmlinge* (1734) des Mediziners Heinrich Conrad Scheffler aus Peine wird über diesen «neuen Griff dieser Frommen» berichtet (die Schrift selbst ist nicht überliefert, Auszüge erschienen in der *Auserlesenen theologischen Bibliothek* im selben Jahr):

Sie haben biblische Spruch- und Schatz-Kästgens. Sie sind viel zu bekannt, denn daß ich sie nach den Worten Hr. Schefflers abmahlen solte. Sie sind eine Anzahl einzelter kleiner Blätter, auf jedem sind einige Worte der Schrift, wie auch Reime befindlich, sie stecken in einem Behältniß. Sie sind in den Händen dieser Frommen ordentliche Lotterie-Zettel. Man ziehet ein Blat heraus, wenn man wissen will, ob man den Tag, oder bey dieser oder jener Sache werde glücklich seyn. Beym Caffee-Trincken nennt man diese Blätter, Confect; bey Zusprüchen heissen sie die geistliche Spiel-Charte. Man läßt sie herumgehen, daß ein jeder ein Blatt ziehe, über welches denn geredet wird.⁴⁹

gionsSachen. Zur materiellen Kultur protestantischer Frömmigkeit' in der Marienbibliothek in Halle (2011).

⁴⁷ Sammlung der Loosungs- und Text-Büchlein, Bd. 1. Vorrede unpag.

⁴⁸ Gottfried Wilhelm Leibniz: *Theodicee*, das ist, Versuch von der Güte Gottes, Freiheit des Menschen, und vom Ursprunge des Bösen, mit Zusätzen und Anmerkungen von Johann Christoph Gottsched [1744] (Berlin 1996) §101.

⁴⁹ Heinrich Conrad Scheffler: *Praxis pietatis curiosa oder das kuriöse und besondere Christenthum der heutigen neuen Frömmlinge*. u.d.T.: Nachricht von der fromen Brüderschaft in Peine, einer Stadt im Stifte Hildesheim. Schreiben an Herrn Herman Erich

Sowohl Gottsched als auch Scheffler thematisieren aus kritischer Perspektive den geselligen Gebrauch der Spruchlotterien in den Konventikeln und die pietistische Aneignung einer spielerischen Praxis im Umgang mit Sprüchen und Motti.

Der Lutheraner Johann Christoph Schinmeyer (1696-1767), Pfarrer in Stettin und ab 1738 Superintendent im märkischen Rathenow, veröffentlicht mit seinem *Biblischem Spruch- und Schatz-Kästlein* ein Gegenstück zum pietistischen Schatzkästlein Bogatzkys und seinen «Erklärung[en] in reiner und erbaulicher Poesie und Versen». Er fügt den dort publizierten 400 Schriftworten ausschliesslich Erklärungen aus Luthers Schriften hinzu – verwendet aber nicht nur das gleiche Motto wie Bogatzky, sondern gesteht den pietistischen Spruchkästchen einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die Belebung der Frömmigkeit zu:

Nachdem sint einem halben Jahrhundert die Bibel so wohl in Deutscher, als andern Sprachen unzählich mahl gedrucket, und zu fleissigern Gebrauch und Übung, als vor dem geschehen, gebracht worden ist: So haben Liebhaber dieses edlen Wortes Gottes vielerley Art sogenannter biblischer Spruch- oder Schatz-Kästlein zu gemeinschaftlicher Erbauung und recht geseegneten Zeit-Gewinn verfertigt: damit nach der Vermahnung des Apostels Col. 3. v. 16. das Wort Christi unter uns reichlich wohne, und diese Büchlein als ein Vade mecum, statt der sonst gewöhnlichen Karten, und andern sündlichen Zeit-Verderb, gebraucht werden können. Daß sie das Ihrige zum Bau des Reiches Gottes in den Seelen der Menschen beytragen, und dagegen des Teuffels Reich gehindert, mag daraus erkannt werden, daß sie vom Spott-Geiste bald so, bald anders tituliret und verlästert worden sind, dergleichen Ehre er Karten und Romainen, die zu seines Reiches Förderung dienen, nicht zu geben pfelet. Und ist zu verwunden, daß der stolze Feind an so kleinen Büchlein zum Ritter werden wollen, da er doch mehr Ehre an grossen Folianten einlegete. Aber eben damit muß er sich verrathen, daß ihm kleine Tractätgen und fliegende Briefe des Evangelii ein Dorn im Auge, und seinem Reiche schädlich sein, und man folglich damit öffters ein mehreres, als mit großen und weitläuffigen Schrifften ausrichte.⁵⁰

Schinmeyer deutet damit die Quellen dieser pietistischen Aneignung an. Dem weltlichen Kartenspiel und «sündlichen» Zeitvertreib sollte eine spielerisch-

Wincklern, Predigern in Peine und Herrn Heinrich Conr. Scheffler, *Medicinae Practicum* daselbst, in: *Auserlesene theologische Bibliothek LXXII* (1734) 1147.

⁵⁰ Schinmeyers Vorrede von 1738. zit. nach der Ausgabe: *Biblisches Spruch- und Schatz-Kästlein*. Erster und Anderer Theil [...] (Esslingen 1755) unpag. [1-2].

erbauliche Praxis der Beschäftigung mit biblischen Texten bzw. noch handhabbarer und deutungsoffener mit biblischen Sprüchen entgegengestellt werden. Das Spruchkästchen sollte so zu einem frommen *vade mecum*, zu einem unentbehrlichen Handbuch und Begleiter in allen Lebenslagen werden – was ja mit äusserst durchschlagendem Erfolg auch gelungen ist. Der Gebrauch der Spruchkästchen mit ihren losen Zetteln bzw. Karten in den Konventikeln imitiert und überformt das gesellige Kartenspiel der «Weltenkinder» – es ist die Disziplinierung des Kartenspiels in der pietistischen Lebensführung. Auch die Ambivalenz der Form zwischen offenem Spruchkästchen (der Pietist Moser nannte sie «biblisches Charten-Spiel») und wohlgeordnetem Kalendergebetbuch weist in diese Richtung.

Zinzendorf verstand die Losungen als (Tages-)Parole im militärischen Sinne – als Erkennungszeichen für die Mitglieder einer weltweit verstreuten und aktiven Kirche.⁵¹ Die Konzentrierung im einzelnen Bibelvers, der sowohl als

⁵¹ Vgl. Helmut Schiewe: Die Losungen im Wandel der Zeiten; in: Graf ohne Grenzen. Leben und Werk von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf. Hg. v. Unitätsarchiv Herrnhut (Herrnhut 2000) 108-112, hier 108. – Die Herrnhuter Losungen waren keine originäre Idee Zinzendorfs, des Begründers der Herrnhuter Brüdergemeine, denn sicherlich kannte er das fromme Zettelkästchen Bogatzkys aus Halle. Die bis heute erscheinenden Losungen wurden von Zinzendorf aus einem ausgewählten Spruchkontingent gelost – wie es bis heute, zur jährlichen Losziehung praktiziert wird. Am Abend des 3. Mai 1728 gab Zinzendorf zum ersten Mal der Gemeinde während der Andacht eine Losung als biblische Parole für den nächsten Tag und legte sie zugleich aus. Ihre Worte wurden als direkte göttliche Leitung der Gemeinde verstanden oder, wie Zinzendorf es formulierte, als «oftt connectirende Gespräche des Heylands mit der Gemeinde auf Tag und Stunden» (Nikolaus Ludwig von Zinzendorf: Theologische und dahin einschlagende Bedencken [...] [Büdingen 1742] 178). Für das folgende Jahr traf man für die täglichen Losungssprüche folgende Regelung: «Man that alle für das Jahr aus der Bibel oder aus Liedern genommene Stellen, die der Gemeinde zur Lehre, zur Warnung, zum Troste, zur Erinnerung, zur Bestrafung, und zur Besserung dienen konten, zusammen in ein Kästgen. Aus dieser Sammlung zog einer von den Gemeinältesten des Abends die Loosung für den folgenden Tag, und gab sie dem Bruder, welcher an demselben den Besuch hatte. Dieser trug sie in der Gemeinde von Haus zu Haus herum. Und diese besuchenden Brüder merkten zugleich auf alle Umstände eines jeglichen Hauses und brachten Abends den Aeltesten Nachricht davon.» (August Gottlieb Spangenberg: Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf, Theil 3 [Barby 1772] 544) Für das Jahr 1729 ist eine Liste der gezogenen Losungen überliefert (vgl. Graf ohne Grenzen [wie oben] 109). Sie wurden weiter zeitnah ausgelost und von Brüdern und Schwestern bei den täglichen Losungsbesu-

Motto oder Denkspruch für den Tag aber auch als individuell deutbare göttliche Handlungsanweisung für das eigene Leben gedeutet werden konnte, machte den Erfolg dieser Objekte und der mit ihnen verbundenen Praktiken aus. Denn die gedäumelten Bibelverse wurden mit einer lebenspraktischen Erklärung versehen und so für die Gegenwart produktiv gemacht. Diese Bibellektüre mit dem Herzen und die Verwirklichung des Wortes im praktischen Leben hatte bereits Philipp Jacob Spener (1635-1705) als einen seiner frommen Wünsche dargelegt,⁵² eine im höchsten Masse persönliche Art des Exzerpierens und Interpretierens von (Bibel-)texten bzw. -sprüchen, in der es nicht nur um die Auslegung der Schrift, sondern vor allem um die Schriftenanwendung ging. Die Tradition der Textsorte einzelner Bibelsprüche reicht bis in die Reformation zurück, und hat ihren Niederschlag sowohl in der Katechetik wie in den graphisch hervorgehobenen Bibelversen der Lutherbibel, den so genannten *Kernstellen* gefunden.⁵³ Hartmut Hövelmann hat in seiner umfangreichen Untersuchung dieser Kernstellen in den Lutherbibeln auf die Interdependenz zwischen den in den pietistischen Bibeln graphisch hervorgehobenen Bibelversen und denen in den zahlreichen Spruch- und Ziehkästchens gedruckten Versen hingewiesen.⁵⁴ Zinzendorf etwa betonte die Lektüre einzelner Sprüche so sehr, dass ihm von Fried-

chen allen Mitgliedern der Brüdergemeine überbracht. Neun Jahre nach der Gründung Herrnhuts erschien für das Jahr 1731 das erste gedruckte Lösungsbuch, in dem es im Vorwort heisst: «Weil wir nicht wusstenn, was wir auf einem jeglichen Tag vor Umstände haben würden, so überließen wir der Vorsehung den auf jeglichen Tag gehörigen Zuruff selbst aus zu wehlen.» (Nikolaus Ludwig von Zinzendorf: Ein guter Muth, als das tägliche Wohlleben der Creutz-Gemeine Christi zu Herrnhut, im Jahr 1731 [Kopenhagen 1731] Vorwort unpag. [2]) Die Verse wurden also im Voraus gezogen (also gelost), gedruckt und an Mitglieder und Freunde der Brüdergemeine versandt. Mit der Institutionalisierung der Losungen und dem Druck als Erbauungsbuch wurde auf die zeitnahe zugunsten der jährlichen Auslosung verzichtet. Die kommunikative und soziale Relevanz dieser täglichen gemeinsamen Frömmigkeitsform im Andachtsbüchlein der Losungen einer räumlich immer mehr entgrenzten Gemeinschaft hat sich bis heute gehalten; vgl. zur Geschichte der Losungen: Die Losungen der Herrnhuter Brüdergemeine. Geschichte, Entstehung, Verbreitung, Gebrauch (Herrnhut u.a. 2000).

⁵² Philipp Jacob Spener: *Pia Desideria* [1675]. Hg. v. Kurt Aland (Berlin 1940) 53-54.

⁵³ Vgl. Karl Adolf Gerhard v. Zetzschwitz: *System der christlich-kirchlichen Katechetik*, Bd. 2, Abt. 2: *Die Katechese oder der kirchlich-katechetische Unterricht nach seiner Methode* (Leipzig 1869) I 204-215, Hartmut Hövelmann: *Kernstellen der Lutherbibel. Eine Anleitung zum Schriftverständnis* (Bielefeld 1989).

⁵⁴ H. Hövelmann: *Kernstellen* [wie Fn. 53] 146, 154.

rich Christoph Oetinger (1702-1782) vorgeworfen wurde, er missbrauche die «heilige Schrift als ein Lexicon, ja als ein Spruchkästlein ohne genaue Connexion».⁵⁵ Genau das machte die Aneignung der Sprüche ja aus: dem Herauslösen aus dem unmittelbaren narrativen Kontext der Bibel, folgte die sinnhafte Einpassung in den eigenen Lebenstext. Der fromme Zettelkasten ermöglichte so die schöpferische Aneignung fremder (biblischer) Texte. Die Praktiken des Sammelns, Verzettelns, Losens von Bibelsprüchen und anderen erbaulichen Versen haben eine vielfältige materielle Kultur innerhalb der protestantischen Frömmigkeit hervorgebracht, die sowohl von der Forschung wie auch von der institutionellen Überlieferung in Bibliotheken, Archiven und Museen bisher viel zu wenig Beachtung gefunden hat.⁵⁶

Diese pietistisch angeeigneten divinatorischen Lospraktiken erfahren im 19. Jahrhundert eine breite Popularisierung und Kommerzialisierung. Nun als «Ziehkästchen» bezeichnet halten diese Objekte Einzug in die papierne Massenproduktion. Ab den 1830er Jahren, und damit zeitgleich mit der Wiederentdeckung der älteren evangelischen Andachtsliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts hat es offenbar eine Flut solcher Kästchen in unterschiedlichster Ausstattung gegeben, wenngleich sie heute meist nur noch in Verlagskatalogen und zeitgenössischen Buchhandelsverzeichnissen nachweisbar sind. In der Schweiz erschienen etwa ein *Ziehkästchen mit ausgewählten Bibelversen* bei Franz Hanke in Zürich,⁵⁷ ein *Schatzkästlein oder Lotterie für's Herz mit Loosungen nach dem Bedürfnis unsrer Tage*,⁵⁸ ein *Ziehkästchen oder hundert Worte ans Herz*⁵⁹ und am Ende des Jahrhunderts mehrere *Ziehkästlein* bei C. F. Spittler und im Verlag Bahn-

⁵⁵ Friedrich Christoph Oetinger: Das rechte Gericht, in dem kurz und verständlich erklärt, übersetzt- und zergliederten Buch Hiob [...] (Frankfurt, Leipzig 1748) 276.

⁵⁶ Soweit ich sehe, kommt die Gattung Kalendergebetbuch nicht in der Forschung zur Andachts- und Erbauungsliteratur vor. Nur in der englischsprachigen Bibliothekssystematik gibt es das Schlagwort der «devotional calendars» – zudem finden sich viele dieser Kalendergebetbücher des 18. und 19. Jahrhunderts, oft nur in zeitgenössischen Buchhandelsverzeichnissen und Verlagskatalogen, aber nicht in den Bibliotheken. Selbst über den pietistischen Bestseller-Autor Bogatzky gibt es nur die oben erwähnten beiden Aufsätze und eine Dissertation aus den 1920er Jahren.

⁵⁷ Ziehkästchen in ausgewählten Bibelversen (64 Bl.) (Zürich 1842): «auch in elegantem Futteral auf Stammbuchart».

⁵⁸ 1823 ersch. bei Müller in Basel (UB Basel: fb 1128).

⁵⁹ Erschienen 1843 bei Felix Schneider in Basel; vgl. Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV) 1700-1910, Teil 160 (München u.a. 1987) 168.

maiers (beide in Basel) sowie die herrnhutische *Loosungs-Lotterie* und *Bibelspruchlotterie* in der 1808 gegründeten Basler Verlagsbuchhandlung des Herrnhuters Felix Schneider.⁶⁰ Die Herrnhuter *Loosungs-Lotterie* enthält 365 Lose, auf denen jeweils ein Datum steht – das geloste Datum wird dann im jeweiligen Losungsjahrbuch durch den entsprechenden Bibelvers aufgelöst. Die *Bibelspruchlotterien* hingegen enthalten 1152 kleine Lose mit einer Bibelstelle, die man fertig in einem Kästchen oder auf einem Ausschneidebogen zum Selberbasteln erstehen konnte. Neben dem Basler Verlag von Felix Schneider, der u.a. die Herrnhuter Losungen für die Schweiz verlegte, erschien bei Thurneisen in Basel eine separate Ausgabe des *Schatzkästleins* von Bogatzky.⁶¹ Noch anfangs des 20. Jahrhunderts wird aus der Westschweiz von einer «Tante Rosine» berichtet, die über 100 Bibelverse auf kleine Zettel schrieb und diese dann gerollt in einem Kästchen aufbewahrte. Dieses Kästchen, dessen Motto – «Ergründet die Psalmen» – darauf gestickt war, befestigte sie mit einem roten Samtband an der Zimmerdecke und jeder, der sie besuchen kam, musste ein Loszettelchen aus dem Kästchen ziehen und den Psalmvers darauf vorlesen.⁶²

Vermutlich ausgehend vom mitteldeutschen Raum und weitergegeben in den pietistischen Netzwerken haben die Lospraktiken über zwei Jahrhunderte hindurch, wenngleich wenig beachtet von der (Kirchen-)Geschichtsschreibung, die private Andacht und Erbauung im Protestantismus und den Umgang mit dem biblischen Wort wesentlich geprägt. So wurden Objekte des Glaubens hervorgebracht, die angeeignet durch persönliche Einträge und erbauliche Erfahrungen oft über Generationen hinweg in den Familien weitergegeben wurden. Das mag erklären, warum sich bei dieser Frömmigkeitspraxis keine nationalen Unterschiede zwischen Deutschland und der Schweiz beobachten lassen.

⁶⁰ Vgl. Der evangelische Buchhandel. Eine Übersicht seiner Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Hg. v. der Vereinigung Evangelischer Buchhändler (Stuttgart 1961) 272, Adolph Russel: Gesamt-Verlags-Katalog des Deutschen Buchhandels und des mit ihm im direkten Verkehr stehenden Auslandes. Buch- und Kunst-Katalog, Bd. 14: Verlags-Kataloge der Bundes-Republik Schweiz (Münster u.a. 1881/82) 151, 153.

⁶¹ [Karl Heinrich von Bogatzky]: *Güldenes Schatz-Kästlein der Kinder Gottes, deren Schatz im Himmel ist* [...] (Basel 1822).

⁶² Vgl. Bernard Crettaz: *De la terre à la foi. Recherches pour une exposition.* (Genève 1982) 86; Iso Baumer: *Vielfalt in der Schweizer Volksfrömmigkeit*, in: Michael N. Ebertz, Franz Schultheis (Hg.): *Volksfrömmigkeit in Europa. Beiträge zur Soziologie populärer Religiosität aus 14 Ländern* (München 1986) 104.